Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 23 (1937)
Heft: 24

Artikel: Erziehung zur Triebbeherrschung bei Schwachsinnigen und Schwererziehbaren

Autor: Hindemann, Alice

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-539047

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heilpädagogik und Hilfsschule

Erziehung zur Triebbeherrschung bei Schwachsinnigen und Schwererziehbaren

Die verschiedenen Triebarten: Nahrungs-, Bewegungs-, Betätigungs-, Spiel-, Geltungs-, Selbsterhaltungs-, Geselligkeits-, Geschlechtstrieb usw. sind uns bekannt. Es ist nicht unsere Aufgabe, uns mit deren Wesen vom psychologischen Standpunkt aus gesehen, abzugeben. Wir wollen uns ausschliesslich mit den pädagogischen Forderungen, die sich aus ihrem Vorhandensein für uns ergeben, auseinandersetzen. Unsere Betrachtung gilt ausserdem den geistig oder charakterlich irgendwie Geschädigten und Abwegigen: den Schwachsinnigen (Debilen — Imbezillen — Idioten) und Schwererziehbaren.

Ein oftmals vorbestrafter Sträfling wird von neuem in die Strafanstalt eingeliefert. Es entwickelt sich folgendes Gespräch zwischen dem Verbrecher und dem Hausgeistlichen:

„Also M . . ., sind Sie glücklich wieder bei uns gelandet? Lange haben Sie es draussen nicht ausgehalten. Wieviel Strafe haben Sie jetzt?" — „Vier Jahre." — „Und Sie hatten doch so gute Vorsätze, hatten auch Arbeit und Wohnung bei Ihren Eltern?" — „Jawohl, Hochwürden." — „Das ist doch ein grenzenloser Leichtsinn bei Ihnen." — „Nein, Herr Hochwürden, ich bin einmal psychiatriert worden, und da hat der Arzt gesagt, dass ich an Willenshemmungen leide. Da kann ich nichts dafür." — „Sehr gut, wie zeigen sich die Willenshemmungen?" — „Hm, na ja, — wia soll i denn sagen? *Wann ich ein Weib siag oder an Wein, dann kann i mir nimmer helfen; wissens, dann woass i nix mehr von mir, dann ziagt's mi einfach hin.* Das is a Willenshemmung." * Armer Gefangener seines eigenen Ich! Welch Zerrbild eines geistig veranlagten, beseelten Geschöpfes! Traurigste Triebgefangenheit. Das ist ihr Wesen: Ein Gegenstand lockt, der innere Widerstand ist so gering, die Gier so gross, dass alle vernünftigen Ueberlegungen nicht aufkommen können. Man *muss* einfach haben, ob man selbst und andere darüber verderben.

Das Triebleben der Geistesschwachen ist charakteristisch. Dem Geistesschwachen fehlen nicht nur intellektuelle Fähigkeiten. Sein Gefühls- und Willensleben ist ebenso mitbetroffen, weniger entwickelt, oft einseitig vorhanden. So ist sein soziales Verhalten und Einordnen ein schwieriges Problem für jeden Erzieher. Ein Ueberlegen und Nachdenken aus eigener Initiative ist selbst bei leichteren Graden der Debilität nicht mehr möglich. Die Denk- und Urteilsfähigkeit liegt ganz brach. Was diesen Kindern und Jugendlichen, selbst noch den Erwachsenen in die Augen sticht, das trachten sie mit allen Kräften zu erreichen, auch wenn es keinen Wert darstellt. Ihr ganzes Sinnen, ihr ganzes Leben geht um den Genuss des Gewünschten. Gerade diese Schwäche nützen gewissenlose „Normale" immer wieder aus: Durch Tausch gegen wertvolle Dinge geben sie ihnen Tändelwerk, das gleisst und glänzt. Deshalb ist die ausserordentlich leichte Verführbarkeit der Geistesschwachen verständlich. — So sind sie auch nicht imstande, Hemmungen zu setzen, zu überlegen, ob ihnen das Wünschenswerte nutzt und frommt, ob damit oder mit ihrem Vorgehen ihnen oder andern geschadet wird, ob das überhaupt erlaubt oder verboten sei. Es ist einfach ein blindes Getragenwerden von seinen Wünschen. Wie leicht fühlen sich Schwachbegabte benachteiligt! Immer glauben sie, dass sie zu kurz kommen, besonders was das Essen anbetrifft. So ist es nicht verwunderlich, wenn z. B. in einer Ferienkolonie ein Schwachbegabter seine Tischnachbarn zur Seite und gegenüber ständig kontrolliert und weiss, wie viel Stücke Brot der andere erhalten hat. Wir können uns so auch Perversitäten vorstellen und erklären. Ein Schwachbegabter kann es z. B. als Freude empfinden, wenn er inmitten seiner Kameraden ausgescholten, gestraft wird, denn sein über-

* Aus: Leopold Arthofer: Zuchthaus. 1932.

starker Geltungstrieb wurde damit „befriedigt", er stand im Mittelpunkt.

Die Gefahr für Schwachsinnige liegt darin, dass sie von gewissenlosen „Normalen" ausgebeutet und speziell sexuell missbraucht werden. Anderseits können sie agressiv werden, wo es sich um die Erjagung einer Lust handelt.

Schwererziehbare sind intellektuell meist vollwertig. Ihre Mängel liegen in charakterlichen Abwegigkeiten, in Gefühlsarmut, — Einseitigkeit oder Gefühlsüberschuss oder in einem gestörten Willensleben. Ihr Triebleben ist vielen Schwankungen unterworfen. Es fehlt ihnen das Stetige einer Auf- und Vorwärtsentwicklung. Man kann sich nicht so recht auf sie verlassen. Auf einmal „brennt's wieder mit ihnen durch." Wenn es sie zu etwas drängt, dann überlegen sie, wie sie möglichst rasch in den Besitz kommen können. Grenzen und Hindernisse werden negiert. Sie setzen sich über ethisch-moralische Forderungen hinweg. Ihr Vorgehen ist nicht plump wie das des Geistesschwachen: uns überraschen die Raffiniertheit, die Schliche und Wege, die Hintertürchen, die sie benützen. In den schwersten Fällen scheuen sie vor Verbrechen nicht zurück. Geltungstrieb, Selbstbehauptungs- und Sexualtrieb sind bei ihnen ausgeprägt. Und zwar sind sie seltener die Verführten als vielmehr die Verführer.

Eine besondere Stellung nehmen auch die *Einzigen* ein. Was sie an zuviel Liebe, Zeit, Süssem und Spielzeug erhalten, wirkt sich recht schlecht aus. Je grösser das Kind wird, umso grösser, unflätiger und stürmischer werden die Forderungen. Immer und überall fordern sie Nachsicht und Nachgeben, Erfüllen ihrer Wünsche. Ueberall wollen sie im Mittelpunkt stehen. Sie scheitern an der Einordnung ins soziale Leben, in die Gemeinschaft. Auch ihre Wert-Rangordnung erleidet eine Umstellung, eine Verstellung gleich der der Schwererziehbaren und Schwachbegabten.

Wer von seinen Trieben getragen, beherrscht wird, leidet, sobald er in Gemeinschaft tritt, immer irgendwie Schiffbruch. Eine Nacherziehung, sei es in einem Erziehungs- oder Rettungsheim oder gar in einer Strafanstalt, gestaltet sich überaus schwierig und meist recht wenig aussichtsreich.

Erziehung zur Triebbeherrschung muss schon früh einsetzen. Welche *Mittel und Wege* stehen dem Erzieher zur Verfügung?

Beim Säugling und Kleinkind, z. T. auch beim Schulkind, ganz besonders beim Schwachbegabten aller Lebensalter ist es die *Gewöhnung*. Dadurch, dass wir z. B. dem Säugling in bewusster Regelmässigkeit das Essen und Trinken reichen, ihn regelmässig wickeln, auch ruhen lassen, prägt sich ihm schon das Gefühl einer höhern, bestimmten Ordnung ein. Er muss sich einem Willen unterordnen, nicht einer wankelmütigen Laune.

Hanselmann zeigt in seiner Schrift „Erziehung zur Geduld" anschaulich, wie der Erzieher Möglichkeiten hat, das Kind zur Triebbeherrschung, zum Warten-Können zu führen *. Die täglichen Vorkommnisse werden dazu benützt. Die Kinder sollen lernen, zwischen dem geäusserten Wunsch und dessen Erfüllung eine „Zwischenstufe" einzubauen. Wie äussern sich aber die Wünsche beim Säugling und nicht sprechenden Kleinkind? Durch Weinen und Schreien. Da kann die Mutter, indem sie ein kleines Wartemomentchen einschaltet, den Grundstein zum Wartenlernen legen. Oder wenn sich ein kleines Mädchen eine Puppe wünscht, die wir ihm geben können und auch wollen, so werden wir die Puppen der verschiedenen Schaufenster und Läden betrachten, vergleichen, Vorzüge und Nachteile erwähnen, evtl. gar Preislisten holen und vergleichen. Am andern Tag gehen wir vielleicht nochmals hin, besprechen dies und das; dann darf das Kind noch einmal, zweimal oder dreimal schlafen, und die Puppe ist sein eigen.

So wie wir dies mit der Puppe beim kleinen Mädchen machen, so ähnlich geht's bei der Uhr, beim Velo, bei der Handorgel, den Dauerwellen, der Zigarette der Jugendlichen. Dabei muss die Erfüllung des Wunsches durch das Betragen im allgemeinen und speziellen verdient werden. Dabei ist zu sagen, dass das Kind fühlen muss, wie es alle Tage der Erfüllung des Wunsches näher kommt, dass der Wunsch immer stark im Kinde lebt und glüht, dass das Warten freudig und lebendig gestaltet wird. Es ist ganz unerzieherisch, dem Kind die Erfüllung eines Wunsches auf ungreifbare Ferne

* Hanselmann, H.: Erziehung zur Geduld. 1930.

zuzusichern. So verflaut das Interesse, der Zweck des Wartens ist dahin. Wichtig ist, dass wir das Kind dazu bringen, dass es sich einen Wunsch auch versagen lernt, dass wir ihm erklären, warum das jetzt nicht möglich sei, dass (sofern dies möglich ist) vielleicht, wenn es aus der Schule komme, es sich das Gewünschte selber verdienen könne.

Wie erziehen wir im besonderen zur Mässigkeit im Essen und Trinken? Da ist vor allem die erzieherische Bedeutung des Tischgebetes zu erwähnen. Das Kind kommt mit Heisshunger an den Tisch und möchte am liebsten „dreinbeissen". Da kommt zuerst ein kurzes Tischgebet; man wartet, bis alle geschöpft haben, bis der Vater, die Mutter mit Essen beginnen. Das wird ein dankbares, fast möchte ich sagen andächtiges Essen und nicht ein gieriges Verschlingen.

Wir sind auf einer Wanderung. Alle haben Durst. Wir kommen an einen Bronn. Da schalten wir ein kleines Warten ein, indem wir uns das kühle Wasser zuerst über die Hände gleiten lassen, uns Gesicht und Nacken kühlen, dann können wir langsam trinken. — Oder da hat die Mutter einen feinen Kuchen gebacken. Wir gehen nicht gleich ans Vertilgen. Wir bewundern die schöne Verzierung, raten, ob es vielleicht gar Rosinen und Mandeln drin hat, wie er wohl schmeckt — und dann kosten wir davon.

In der Advents- und Fastenzeit lassen sich solche Warte-Uebungen einflechten in unser religiöses Leben. Da überwinden wir uns aus Liebe zum Jesuskind, das in der Krippe alles entbehren musste, da verzichten wir, um Armen auf Weihnachten eine Freude zu machen, da opfern wir einen Wunsch, aus Liebe zu Gott. Wenn wir dann nachher geniessen dürfen, dann wird dieses Geniessen niemals masslos werden.

Bei den Schwachbegabten, wo wir wenig an höhere Gefühle appellieren können, muss die Gewöhnung besonders straff durchgeführt werden. Alle Möglichkeiten des Wartenlernens müssen ausgenützt werden. Da schaffen wir selber Möglichkeiten, wiederholen diese häufig und regelmässig, denn nur durch stete, unermüdliche Wiederholung des gleichen Vorganges prägt sich diesen Kindern etwas ein. Diese Uebungen müssen zugleich lustbetont gestaltet sein.

Ich stelle mir das in einer Schule für Schwachbegabte so vor: Wir teilen jedem Kind ein kleines, wohlverpacktes und verschnürtes Päcklein aus. Darin liegt ein Bildchen, was die Kinder wissen. Nun müssen sie die Schnur aufknöpfen, das Papier sorgfältig falten, das Schächtelchen öffnen, aber das Bildchen schauen wir erst an, wenn alle soweit sind. — Oder wir machen ein Spiel, wo sich jedes Kind etwas holen darf. Auf dem Weg zum Holen schalten wir eine Minute Stillsein ein. — Oder, wie das im erwähnten Büchlein Hanselmanns ausgeführt wird,* veranstalten wir mit einer Klasse ein Spiel. Auf der Matte mit allerlei Büschen sind wir versammelt. Auf einer Distanz von etwa 50 m sind verschiedene Versucher verteilt. Das Kind hat den Auftrag, in gerader Linie vorwärts zu gehen und etwas zu holen. Wenn es sich auf den Weg macht, kommen nun die Versucher und bieten ihm ihre Lockgegenstände an, versuchen das Kind von seinem Wege abzubringen. Die meisten werden auf diese Versuchungen eingehen. Das Kind muss gegen solche Versuchungen abgehärtet werden. — Oder wir haben im Schulgarten Blumen gepflanzt. Die Kinder dürfen aber erst eine Blume nach Hause tragen, wenn sie voll erblüht ist. Die Beispiele lassen sich leicht vermehren.

Wenn so das Kind an kleinen Dingen warten, sich beherrschen lernte, dann wird es auch bei grössern Anforderungen warten oder gar verzichten können. Aber die Erzieher selber müssen auch warten können. Das Kind muss ein Vorbild haben, das freudig warten kann. Das sei ein Teil unserer Selbsterziehung: freudig warten lernen.

Luzern. *Alice Hindemann.*

Humor in der Schule

In der ersten Klasse wird das Küferlied „De-de-bum, de-de-bum — —" inhaltlich vorbereitet.

Die Lehrerin frägt: „Wie heisst der Handwerker, welcher die Fässer macht?"

Nach einer Pause folgt die Antwort: „Der Fassmacher." — „Ja, ganz recht, aber dieser Fassmacher hat noch einen besondern Namen. Wer weiss?"

Abermals grosse Stille.

Jetzt bricht der kleine Sepp triumphierend los: „Der P r o f ä s s e r macht die Fässer."

---

* A. a. O.